

SIMPLICISSIMUS

Versicherungsschwindel in England

(Olaf Gulbransson)



„Mir scheint, auch ein vornehmer Löwe hat Ungeziefer!“

Ayuntamiento de Madrid

Das Gewissen

(Ch. Giron)



Besuch bei Wallenstein

Von Hans Lachmann

Der Urlaub hat begonnen. Am Görlitzer Bahnhof haben sie sich getroffen, Fritz und Fridettchen. In Wahrheit heißen sie ganz anders. Aber das tut nichts. Sie wechseln ihre Namen ab und zu. Im Abteil sitzt außer ihnen noch eine ältliche Dame in herber Kleidung. „Märchen in Uniform“, meint Fridettchen. Der Zug setzt sich in Bewegung. Nach drei Minuten schreit Fridettchen auf: „Sieh bloß 'mal gradeaus: sechzehn Rehe!“ „Wo? Ach dort! Wart 'mal — ich sehe achtzehn.“ „Plemm! Wo bloß zwölf da waren!“ „Und woher hast du den Restposten von vier Stück bezogen?“ Sie tippt sich an die Stirn und sagt: „Das macht, ich hab' Köpfchen!“ Die ältliche Dame blickt streng auf die sonderbaren Menschen. Fridettchen beantwortet ihren Blick mit einem erwartungsvollen Lächeln. „Rehe?“ sagt die Dame. „Rehe wollen Sie gesehen haben? Hier, mitten in Berlin?“

„Sie meint Pferde, gnädige Frau“, beruhigt Fritz. „Sie redet nur so eine wunderliche Fauna.“ „Nicht doch Pferde!“ widerspricht Fridettchen. „Hunde meinte ich, Hunde mit Federn. Pudels also, meine Dame.“ Die Dame zieht sich beleidigt hinter ihre Zeitung zurück. So fängt es an . . . In Kottbus steigt ein braves, ebenfalls ältliches Ehepaar zu. Es beginnt sogleich, Fritz und Fridettchen interessiert zu beäugen. Fritz holt eine Schachtel Pralinen aus dem Koffer. „Hast du die mir mitgebracht, Onkel?“ fragt Fridettchen mit honigsüßer Stimme. „Eigentlich nicht.“ „Wem denn sonst? Etwa dir?“ „Nein. Netten kleinen Kindern, die mit uns fahren würden.“ „Na, dann biete man den Herrschaften gleich an!“ „Fridettchen, benimm dich gesellschaftlich!“

„Rapäh! Wo du mir bloß so 'ne kleine Schachtel mitgebracht hast! Bis Görlitz ist die leer.“ In Görlitz ist die Schachtel wirklich leer.

*

Fahrplanmäßig sind sie dann in Friedland. Fritz liest aus dem Prospekt vor: „Friedland in Böhmen, 290 Meter über dem Meer, 6500 Einwohner, am Zusammenfluß der Räginitz in die Wittig, der Hauptort des gleichnamigen Bezirkes, welcher im Westen von Sachsen . . .“

„Laß die Geographie aus dem Spiele, Fritzchen! Das führt zu nichts. Außerdem ist 'Zusammenfluß der Räginitz in die Wittig' Deutsch mit Gummikragen. Mein Sprachgefühl räuspert sich dagegen.“

Und sie gehen durch das Städtchen, durch enge, kleine Gäßchen mit niedrigen Häusern darin, sie stellen fest, daß Gasthaus auf tschechisch „hostinec“ heißt, und freuen sich über diese Erweiterung ihrer Weltanschauung, sie fragen auf dem Markt eine alte Frau, wo der Markt sei, und die Frau antwortet ihnen beleidigt, so etwas sei ihr auch noch nicht vorgekommen, sie seien wohl vom Lande? Sie machen einen Rundgang um die Stadt und finden alles wunderschön. Aber bleiben wollen sie hier nicht. Es fehlen ihnen die Berge.

„Isergebirge, nich, das kann das hier wohl noch nicht sein. Jedenfalls hab' ich mir das etwas alpiger vorgestellt. Das hier ist richtig für wenn wir mal alt sind und langsam gehen müssen. Für jetzt ist das zu flach.“ Sie nehmen Pläne und Karten zur Hand und kriegen heraus, daß sie noch ein Stückchen weiter nach Osten fahren müssen. Dort sind Berge: Nußstein, Mittagssteine, Schöne Marie und Vogel-sangkoppen. Und über allen die Tafelfichte und der hohe Iserkamm. Nach Haindorf werden sie also heute noch fahren. Aber der Zug geht erst in vier Stunden . . .

*

„Weißt du“, sagt Fridettchen, „ich bin sonst wirklich nicht auf alte Burgen gestimmt. Aber was wollen wir hier vier Stunden machen? Uns Liebe erklären? Bist du nich der Mann zu. Wollen wir Wallenstein besuchen? Fritzchen, wollen wir das tun? Er wird sich freuen, der Gute.“

Also auf zur Burg!

„Wenn dich nun der Führer fragt“, meint sinnend Fridettchen, „in welchem Akt Wallenstein gestorben ist, weißt du das auch? Bestimmt? Blamier' uns nicht.“

Nach langem Warten beginnt die Führung. Und nun geht es treppauf, treppab, durch Zimmerfluchten und Gänge, an Wallensteinbildern vorbei und an den Ahnengalerien derer von Clam und Gallas und Rädern; sie werden schwindlig von all der Bildung. In der Rüstkammer: „Und hier sehen Sie das Beil, mit dem Katharina von Rädern, die edle Stifterin der Kirche zu Neustadt an der Tafelfichte, zwölf Bürger von Friedland im Burghof hinrichten ließ, die gegen ihr Brauereigesetz verstoßen hatten.“ Sieh mal an! Rundgang durch das Obergeschoß. Eine Tür führt in einen Turm, der war einst ohne Treppen und ohne Zwischenböden. Man führte liebe Gäste durch diese Tür, man ließ sie, wie es der Anstand gebietet, vorausgehen, die Gäste gingen drei Stufen abwärts, dann gingen sie nicht mehr. Dann fielen sie. Dreißig Meter in die Tiefe. Das Geld hatte nur zu drei Stufen gelangt. Traurig zog sich der Gastgeber zurück. Katharina von Rädern liebte solche Spiele. Wallenstein hat das Innere des Turmes zuschütten lassen bis obenhin. Ein guter Herr! Fridettchen kommt etwas verstört aus der Burg ans Tageslicht. „Weißt du“, sagt sie kopfschüttelnd, „wegen Mord- und Totschlaggeschichten fahr' ich nicht die weite Reise bis hierher“; (und mit Ausdruck) „pfui Pudel über das Weib!“

(Schluß auf Seite 149)

Mütter / von Anton Schnack

Sie haben für mich geweint und gewacht,
Und sie würden es noch einmal tun.
Sie haben mir immer schon zugelacht
Aus alten Spiegeln und Wäschetruh'n:
Hinter mir ist nicht Nacht.

Hinter mir leuchten die Mütter hell,
Die Väter waren nicht immer im Haus,
Sie liebten die Fische des Wasserblaus,
Sie ritten im Walde und schrieten grell
Und saßen bei Wirten in Saus und Braus.

Aber die Mütter, bewahrend und gut,
Waren beim Kind im stillen Gemach,
Sie wachten über das drängende Blut,
Damit aus Mut nicht würde Wut
Und Zorn und Mörderschmach.

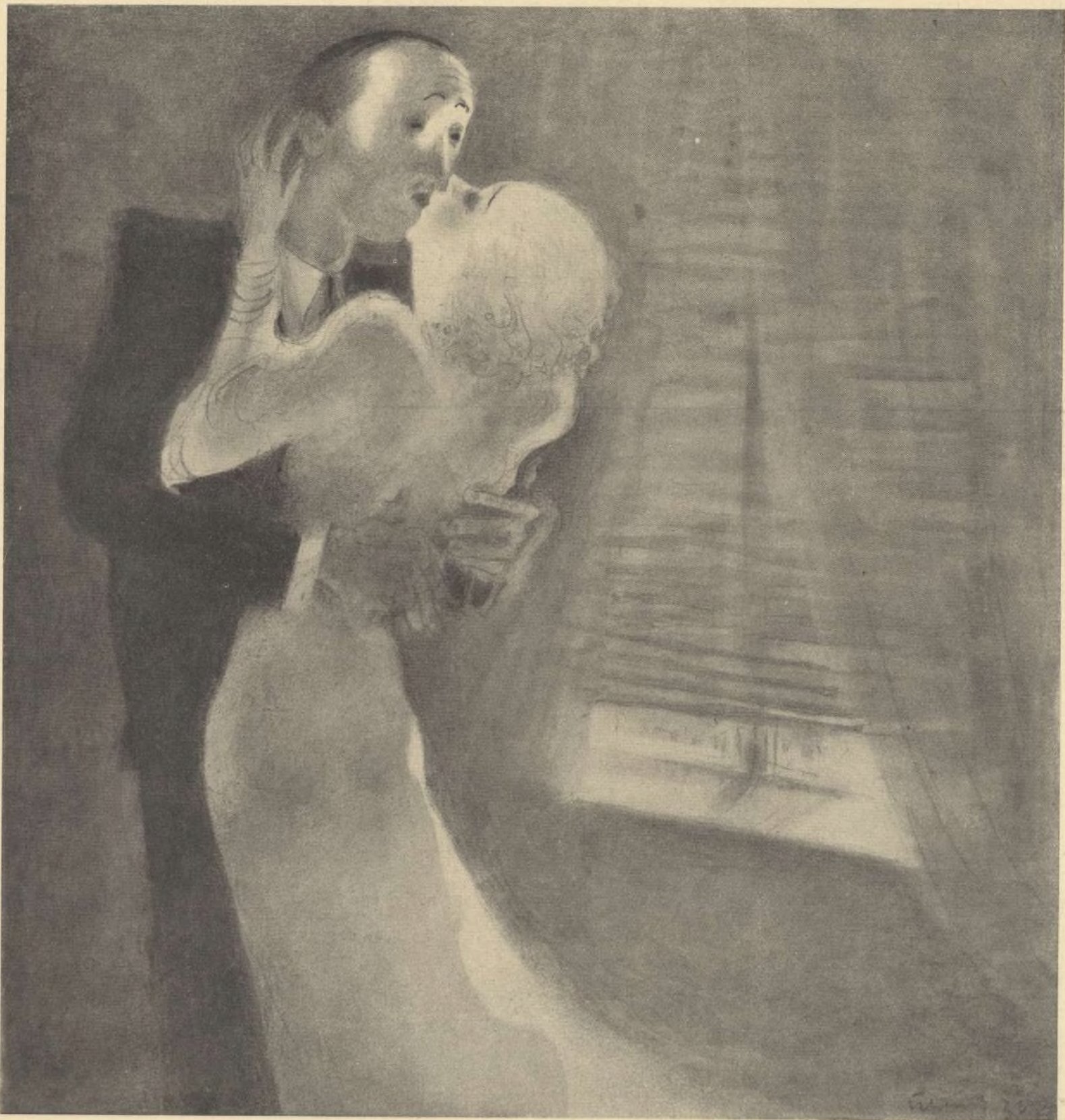
Mutter ist soviel wie gemahlenes Korn,
Mutter heißt Milch, Träne und Schmerz,
Vater ruft aus Weltfahrt, Holzschlag und Jägerhorn,
Die Mütter durchsticht blutend der Lebensdorn,
Der Väter Herz ist Erz.

Vater ertrinkt in Brandung und Nacht,
Mutter ist soviel wie geschnittenes Brot,
Vater ist Schwert, Gewalt und Schlacht,
Mutter ist Blume, aus Demut gemacht;
Mutter besiegt den Tod . . .

Sie halten manchmal die Treppe besetzt
An Abenden, deren Dunkelheit regnet;
Die Stufen sind naß und tropfenbeneht:
Ein Mütterjahrtausend mir zärtlich begegnet,
Lächelt, betet und segnet.

Rehabilitation

(Paul Scheurich)



„Warum sagst du immer, ich soll leise sein? Unseren gestrigen Krach haben die Nachbarn ja auch gehört!“

Österreich

(Wilhelm Schulz)



„Ob's alsdann besser wird, wann mir an Kaiser kriag'n?“ — „Auf jeden Fall is' a Arbeitsbeschaffung. Der Otto von Habsburg ko aa nöt sei Leb'n lang stellungslos bleib'n!“



„Die Zimmer sollen teurer sein als letztes Jahr? Es ist doch gar nichts gerichtet worden!“ —
 „No, es schaut scho saub'rer her — der Kuahstall is frisch g'weißt!“

Besuch bei Wallenstein

(Schluß von Seite 146)

Sie winken noch einmal Wallenstein zu, dann fahren sie weiter . . .

*

In einer reichlichen halben Stunde haben sie ihr Ziel erreicht. Das Bimmelbähnchen hält. Sie klettern aus dem Wagen, ein kleines bißchen lendenlahm. Kein Mensch ist zu sehen.

Im Bahnhöfchen erkundigen sie sich nach einem Hotel. „Das erste am Platze“ wird ihnen empfohlen. Die Koffer dürfen sie einstweilen bei der netten Frau des Bahnhofsvorstandes lassen. „Der Gerhard holt s' nachher schon ab.“ „Gerhard?“ „Ja, Gerhard ist der Ober des „Ersten am Platze“. Es ist dunkel. Man sieht die Umrisse der Berge wie schwere Wolken gegen den Himmel stehen. Groß ragt in die Nacht der Schatten der Kirche. Fischer von Erlach hat sie gebaut. Neben der Kirche das alte Franziskanerkloster. Ein Mönch begegnet ihnen. Der macht auf Fridettchen einen tiefen Eindruck. „Ob der Clam-Gallas heißt?“

„Warum soll der nicht Pietsch heißen?“ „Hach, Pietsch! Clam-Gallas ist ein so schöner Name, ich möchte Clam-Gallas heißen, Mönch sein und ein Reh haben!“

„Ein Reh?“

„Zum Nachts-durch-die-Wälder-Reiten, wenn Mondschein ist!“

Sie kommen in das Hotel. Im Gastzimmer spielt „Gerhard“ Billard. Mit sich allein. Sie sind die einzigen Gäste im ganzen Ort. Die Saison ist vorbei. Um so besser!

*

Spät abends. Fridettchen, todmüde, fragt: „Und wie spät . . . haben wir's . . . denn nun glücklich, wie?“

„Sieben Minuten über zwölf.“

Stille.

Nach einer Weile murmelt sie, schon halb im Schläfe, und die Worte klingen ganz leise durch das Dunkel: „Hinnerk . . . über zwölf . . . sagst du? Überminuten sind schlimme Fälle, dazu soll man's eigentlich . . . gar nicht . . . erst . . . kommen las . . .“

Und ist eingeschlafen.

Acht Tage haben sie vor sich, acht lange Tage.

Acht kurze Tage!

Lieber Simplificissimus!

1889 war's, im Infanteriekasernenhof zu N. Wir Rekruten übten Beinespreizen. Auf

das Kommando: „Rechtes Bein spreizt!“ schnellte mein rechter Nebenmann das linke Bein vor. Sofort rief der aufsichtführende Unteroffizier W.: „Welches Riesenrindvieh hebt denn da beide Beine zugleich in die Höhe?“

*

Meine Schwester, in ihrem fünften Jahrzehnt lebend, ist zu Besuch gekommen. Im Laufe der Unterhaltung klagt sie über ihren Gesundheitszustand und sagt zum Schluß: „Der ganze Körpermotor funktioniert eben nimmer!“

Da blickt mein dreizehnjähriger Junge von seinem neuen Kampfflieger auf und sagt: „Gelt, Tante, in deinen Motor sollte man halt auch neue Zündkerzen einsetzen können!“

*

Ein Fremder spaziert in München in der Barerstraße und hält einen Vorübergehenden, den er richtig als „Einheimischen“ taxiert, an. „Verzeihen Sie“, sagt er, auf die Alte Pinakothek zeigend, „können Sie mir sagen, was das für ein Gebäude ist?“ — „Sovui i mit 'n bloß'n Aug' siech“, antwortet der Münchner, „is dös d' Hausnummer siemnazwanzge vo da Barerstraß.“

„Der Beruf des Stehlens verliert bei uns in Rußland zunehmend an Interesse. Das Publikum entschließt sich nicht mehr so rasch dazu wie früher. Einesteils haben sich viele moralisch umgestellt, andernteils hat auch unser Polizeiwesen in letzter Zeit eine Höhe erreicht wie nie zuvor. Wenn ihr erlaubt, möchte ich euch gern einmal sozusagen auf den Boden des Lebens hinabführen und euch an einem Beispiel zeigen, wie es dort jetzt aussieht. Ihr seht daraus von selbst, wo es heute bei uns fehlt.“

Ein gewisser Leningrader Bürger namens Sergej Konstantinowitsch Fokin ergab sich eines Abends dem Suff. Er hatte etwas Geld verdient, ging damit in die nächste Bar, setzte sich an ein kleines rundes Tischchen im Schatten einer Topfpalme und ließ sich da, wie man sagt, so langsam volllaufen. Dies beobachteten zwei dunkle Individuen, Vertreter der sogenannten Unterwelt. Sie bemerkten, daß der Bürger an dem Tischchen nicht mehr im Vollbesitz seiner kontrollierenden Sinne war. Sie sagten sich: er ist recht anständig angezogen, gut genährt, und was er trinkt, ist auch nicht schlecht. Die Herzen der beiden Kumpane begannen rascher zu schlagen.

Ihre niedrigen Instinkte erwachten. Sie beschlossen, an dem biederem, vom Wege abgeirrten Bürger ihr dunkles Handwerk auszuüben.

Sie setzten sich zu ihm an das Tischchen und sagten ihm einige Schmeicheleien. Er zerfloß in Rührung und Seligkeit. Als er aufstand, um zu gehen, stützten sie ihn unter beiden Armen, begleiteten ihn auf die Straße, führten ihn in einen dunklen Winkel, versetzten ihm einen kräftigen Hieb aufs Dach und zogen ihn aus bis zum letzten Faden. Sie nahmen ihm den Mantel ab und den Anzug, sie zogen ihm die Halbschuhe von den Füßen und genierten sich nicht einmal, ihm sein schönes Zephirhemd über den Kopf zu ziehen. Nur die Unterhosen und die Socken ließen sie ihm, in Anbetracht der Minderwertigkeit der Ware. In einem völlig unmöglichen Aufzug ließen sie den ehrengeschätzten Bürger Sergej Fokin, der erst kürzlich in der Zeitung „eine Leuchte des Bauwesens“ genannt worden war, in dem Mauerwinkel stehen.

Den Heimweg des Ausgeplünderten kann ich euch leider nicht beschreiben. Ich war nicht dabei, und ein Gang durch die Straßen in solcher Aufmachung entzieht sich der künstlerischen Dar-

stellung ohnehin. Allerdings pflegt das, was der literarischen Gestaltung die größten Hindernisse bietet, in der Wirklichkeit sich dauernd ohne weiteres zu ereignen. Ich denke mir jedenfalls, unser ehrenwerter Mitbürger verrollte sich etwas ernüchtert nach Hause, so gut es ging. Wo es möglich war, lief er, wobei er die Unterhose mit einer Hand hochzog, dann wieder schlich er sich streckenweise, in den Schatten der Häuser gedrückt, still dahin. Seine Stimmung war ziemlich niedergedrückt. Man muß sich das bloß vorstellen: der Himmel wird langsam hell, die Vögel machen „tschirik-tschirik“, und da läuft auf der Straße so ein halbnacktes Elend. Man kann sich auch leicht ausmalen, wie sich der Pförtner, prustend vor Lachen, rasch in seiner Loge verdrückte. Völlig dagegen entzieht sich der Beschreibung der Moment des Betretens der Wohnung und des Erscheinens vor der Familie. Das muß weniger schön gewesen sein.

Jedenfalls — so oder anders — unser lieber Mitbürger gelangte nach Hause und verkroch sich in seinem Zimmer, indem er das Geheimnis seines nächtlichen Erlebnisses in unverbrüchliches Schweigen hüllte.

Nun geschah folgendes. Die beiden Diebe wurden noch in der gleichen Nacht von Kriminalern aufgegriffen. Man fragte sie, wo sie die Sachen gestohlen hätten. Sie konnten nichts Näheres angeben, als daß sie dieselben, wie sie sagten, einem „Menschen“ abgenommen hatten, in der und der Gasse. Man ging in die Gasse. Der Mensch war fort.

Die Kriminaler sagten: „Ein merkwürdiger Fall. Die Sachen sind da. Die Diebe sind da. Alles wäre in Ordnung, nur der Bestohlene fehlt. Folglich stehen uns die größten Schwierigkeiten noch bevor: man muß ihn suchen. Und nach der Beschaffenheit der Sachen zu schließen, wird der Bestohlene vermutlich alles tun, um seine Spur zu verwischen.“

Drei Tage wurde die ganze Stadt abgesucht. Man setzte Belohnungen aus, fahndete nach Zeugen, niemand meldete sich. Aber die Polizei ließ nicht locker, und am vierten Tag gelang es ihr tatsächlich, den Bestohlenen zu stellen. Man ermittelte ihn nämlich durch einen Postanweisungsabschnitt, der sich in der gestohlenen Hose fand. Und obwohl der Bestohlene hartnäckig leugnete und beteuerte, weder geschlagen noch beraubt worden zu sein, kam die Wahrheit dennoch an den Tag. Er wurde mit den beiden Dieben konfrontiert, und diese erkannten in ihm auf den ersten Blick das Opfer ihres Überfalls.

Das Opfer sagte mit niedergeschlagenen Augen: „Ich muß leider gestehen, ich bin es. Bitte, lassen Sie es um Gottes willen nicht bekannt werden!“

Die Kriminaler lächelten und sagten zu dem Opfer: „Sie können gehen.“

Die Diebe, die den Vorgang nicht ohne Erstaunen verfolgt hatten, flüsterten zusammen über die schlechten Zeiten ihres Berufs.

Und in der Tat: erstens ist das Taschenkrabbeln meist nicht mehr rentabel, zweitens aber, was das Schlimmste ist: man erwischt den Bestohlenen.“

(Deutsch von Rolf Grashey)

* * *

Namen

In Berlin gab es in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts einen bekannten Kritiker Hyan, der die Wortwitze liebte. Auf einer Abendgesellschaft bemerkte er Theodor Fontane, der sich eben verheiratet hatte. Hyan ging auf ihn zu, und Fontane stellte ihm seine junge Frau vor.

„Freut mich sehr“, sagte der Kritiker, der gut aufgelegt war, „also der Fontane — die Fontäne.“ Nach einer Weile trat Hyan nochmals an das jungvermählte Paar heran und brachte seine Frau mit, die er vorstellte.

„Freut mich sehr“, bemerkte Fontane, „also der Hyan — die Hyäne.“

Der Moralist

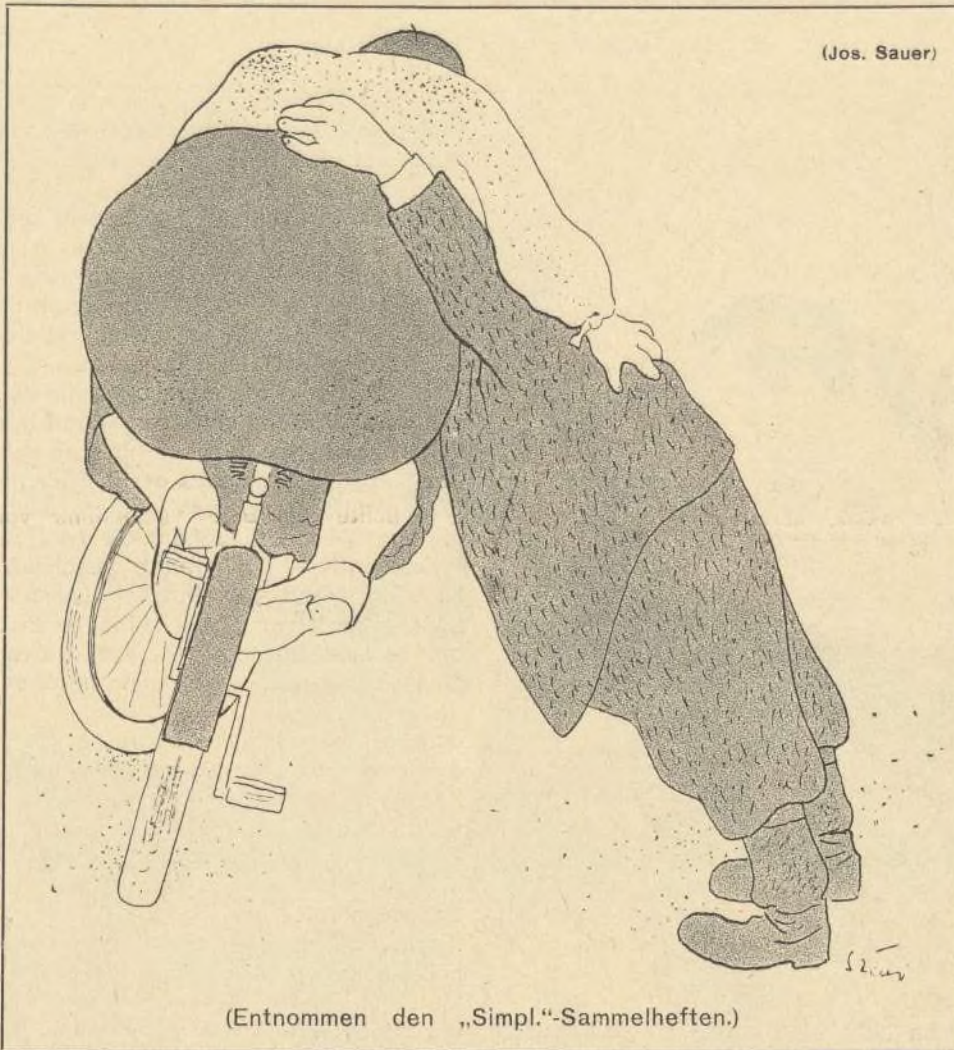
(Toni Bichi)



„So ein gescheites Mädel wie du sollte sich eigentlich nicht schminken.“ — „Pah, da müßt' ich schön dumm sein!“

Langeweile in der Sommerfrische

Das beste
Gegenmittel sind
die soeben heraus-
gekommenen
5 „Simplicissimus“-
Sammelhefte



(Entnommen den „Simpl.“-Sammelheften.)

Je 60 Seiten stark
(5 Nummern)
geheftet, Preis 60 Pfg.
zuzüglich 30 Pfg. Porto,
bei Bezug von
3 Heften und mehr
portofrei.

Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München 13, Postscheck München 5802

M o o s

Von Siegfried von Vegesack

Hast du schon jemals Moos gesehen?
Nicht bloß so im Vorübergehen,
so nebenbei von obenher
so ungefähr —
nein, dich vor Augen, hingekniet,
wie man sich eine Schrift besieht?
O Wunderschrift! O Zauberzeichen!
Da wächst ein Urwald ohnegleichen
Und wuchert wild und wunderbar
im Tannendunkel Jahr für Jahr,
mit krausen Fransen, spitzen Hütchen,
mit silbernen Trompetenrütchen,
mit wirren Zweigen, krummen Stöckchen,
mit Sammethärdchen, Blütenglöckchen.
Und wächst so klein und ungesehen —
ein Hümpel Moos.
Und riesengroß
die Bäume stehen . . .

Doch manchmal kommt es wohl auch vor,
daß sich ein Reh hierher verlor,

sich unter diese Zweige bückt,
ins Moos die spitzen Füße drückt,
und daß ein Has', vom Suchs gehegt,
das Moos mit seinem Blute neigt.
Und schnaufend kriecht vielleicht hier auch
ein sammetweicher Igelbauch,
indes der Ameis' Karawanen
sich unentwegt durchs Dickicht bahnen.
Ein Wiesel pfeift — ein Sprung und Stoß —
und kalt und groß
gleitet die Schlange durch das Moos.

Wer weiß, was alles hier geschieht,
was nur das Moos im Dunklen sieht:
Hier, Liebesbrunst und Muehelnord —
kein Wort
verrät das Moos.
Und riesengroß
die Bäume stehen . . .

Hast du schon jemals Moos gesehen?

BUREAU FÜR ZEITUNGS-AUSSCHNITTE
H. u. R. GERSTMANN
BERLIN W. 35
DORNBURGSTR. 7, 8 2 LOTZOW 4807/8

LIEFERUNG VON ALLEN NACHRICHTEN, ABBILDUNGEN, INSERTEN DES IN- UND AUSLANDES
IM ABONNEMENT ZU MASSIGEN PREISEN

Gallensteine Nieren- Leber- Magen- Schmerz **Axy-Tee** wirksames Naturmittel M 2.- bei Schmerzen und Koliken Apothek. Drogerien, Reformh. sonst Otto Kretschmar Leipzig N 22 Hallische Str. 137

Insertiert ständig im Simplicissimus

Hans Salmbacher Ludwig Thoma
und sein Jäger Baderl
In Leinen gebunden RM. 1,80

Es ist ein seltener Glücksfall, daß Hans Salmbacher, Thomas letzter Jäger „Baderl“, auf den Gedanken kam, Ludwig Thoma als passionierten Jäger und begeisterten Naturfreund festzuhalten. Damit hat Baderl einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis des Dichters Ludwig Thoma als Mensch geliefert.

F. C. Mayer Verlag, Abt. Sortiment, München 2 M
Spartanstraße 11

Neurasthenie
Nervenschwäche, Nervenzerrüttung mit Funktionsstörungen, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztlichen Standpunkt aus ohne wertlose Geheilmittel zu behandeln und zu heilen? Wertvoller, nach neuesten Erfahrungen bearbeiteter Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Preis Mk. 1,50. Zahlung nur nach Empfang.

Selbstverlag Postfach Nr. 15, Schwabenheim 67 bei Mainz.

Miß Lind und der Matrose
broschiert M —.80

Bei Voreinsendung auf unser Postscheckkonto Nr. 5802 München erfolgt Franko-Zusendung.

Simplicissimus-Verlag München 13

Die Glatze droht!

Müllern Sie Ihr Haar mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier und Dr. Müllers Edel-Shampoo.

Fördert den Haar-Neuwuchs, beseitigt Haarausfall, verhindert Haarschwund, stärkt die Kopfnerven. Mit oder ohne Fett.

Jetzt RM 1,25; 1,90; 3,35; 9,75.

Müllern Sie Ihr Haar

bei Apotheken, Drogerien, Frisuren; in München: Schütz-Apothek, Schützenstr.; Ludwigs-Apothek, Neuhauser Straße 2; Hymphen-Apothek, Romanplatz.

Schwäche, vorzeit. d. Männer heilbar. 25 jäh. Erfahrung. Erfolg übersich. Aufkl. Schrift u. Probe verschlossen geg. 24 Pf. Porto. Unverbindl. Chemiker Kausbach, Berlin-Wilmersd. 114 Postfach 2.

Empfehlenswerte Gaststätten

BERLIN:
Kottler
Zum Schwabenwirt
Motzstraße 31
Die original süd-deutsche Gaststätte

BERLIN:
Kottler zur Linde
Marburger Straße 2
a. d. Tauentzienstraße
Das Berliner Künstler-Lokal

Der letzte Mann von Phönixstadt

Von Fritz Knöllner

(J. Hegenbarth)



Hoch in den Rocky Mountains liegt eine große Stadt. Britisch Kolumbien und die Vereinigten Staaten nähern sich hier auf einsamen Straßen, und die Stadt liegt in Kolumbien.

Vor vielen Jahren hatte man hier Gold entdeckt. Das lag in Kupfer und Sand gebettet. Und die Abenteurer nahmen ihre Hacke, liefen in die Rocky Mountains und errichteten eine Stadt, die sie Phönixstadt nannten. Eine Kirche, eine Bar und ein Tingeltangel waren auch dabei.

Viel Gold fand man nicht. Phönixstadt wurde allmählich verlassen. Bären und Wölfe wagten sich schon in die Straßen hinein, als ein Mann nach Phönixstadt kam, der königliche Weisung brachte: Krieg sei ausgebrochen und das Kupfer schnellstens aus dem Berg zu holen.

Bald stieg Kupfer auf die Höhe des Silberkurses. Die Einwohner schwollen auf hunderttausend. Mitten in den Hochglanz drahtete man Frieden. Das Geschäft war aus. Die Abenteurer nahmen ihre Hacke und ritten weg auf andere Felder, viele auch heim, wo sie ihre Taten bei Whisky servierten.

Nur einer blieb, Goldwäscher John, der beim ersten Spatenstich dabei gewesen war. Was ihn hielt, war unbekannt. Man liebt eine Stadt schwerlich, wo man nur notdürftig zu Hause ist, den Schießprügel in der Hand gegen Menschen und Tiere, um schließlich zu verenden oder sich mit einem Klumpen Gold davonzuschlagen. Sehr schneidig geht der Wind auf dieser gottverdammten Höhe bis auf die paar Wochen, wo einen die Hitze dengelt. Phönixstadt liegt 4000 Meter hoch, in den Norden hinein, weiter als die großen Seen.

Der alte John versah sein Geschäft fernerhin. Um fünf stand er auf, klebte einen Priem hinter die Zähne, trank eine schwarze Brühe und kaute Zwieback dazu. Dann zertrat er das Feuer, hängte die Knarre über den Buckel, nahm einen Stecken in die Faust und verrammelte die Tür mit einer Eisenstange. John kannte die Stellen genau, wo sich das Sieben noch lohnte. Kupfer hatte er nie gebohrt, er war Goldwäscher geblieben.

Gegen elf Uhr räumte John zusammen, lief in die alte Bar, schlug den Prügel auf den Tisch: „Holla, Bob, einen Kümmel!“, dann trabte er hinter den Schenktisch, pflanzte sich auf wie der schmierige Bob: „Einfach oder doppelt?“ — „Doppelt, Schwein!“ John besorgte sich einen Doppelten, stülpte noch zwei Kognaks nach, je nach der Kälte, und zwei bis drei Whiskys, je nach der Kälte. Auf den Straßen verwichste er die Hunde, wuchtete den Wildschwein vor den Schädel, auch die Wölfe lernten ihn achten. Es war wirklich kein Vergnügen, umprasselt von Regen und Sand durch die Straßen von Phönixstadt zu ziehen, wo sich die Baracken lendenlahm neigten und die Fensterläden im Winde trompeteten.

John stapfte nach der Kirche, um zu läuten. Jetzt wußte Phönixstadt, daß es Mittag war, auch die Tiere, die gottverdammten, die ihre Schnauzen immer tiefer in die Straßen steckten, und der

Wald, der sich nicht aufhalten ließ und Quartier bezog, und der Wind auf den Felsen, der sich noch weniger hindern ließ und wegfegte, was ihm beliebte.

Alles konnte John nicht aufhalten, aber seine Hütte, seine Kirche, seine Bar und sein Kino flickte er immer wieder mit Holz und Moos. Einmal wird der Tag kommen, wo man in Phönixstadt — John wußte es — die Tiere samt dem Wald aus den Straßen hauen wird; den Wind freilich und den Sand kann man nicht an die Rocky Mountains schmieden.

Nach dem Mittagmahl zog John wieder auf, schwemmte und siebte, siebte und schwemmte und lauschte mitunter, ob da wirklich Stimmen waren oder ob bloß der Wind vom Felsen maulte. Um sieben Uhr machte er Feierabend, wusch sich, bürstete die Glatze aufs Geratewohl, hängte sich einen Schlips vor mit vergilbten Blümchen. John hielt was auf sich; denn einmal wird Phönixstadt — John wußte Bescheid.

Im Kino stand der Streifen immer noch da, wo ein Herr in Lackschuhen vor einem Mädels kniete. John strich ein Hölzchen an, konnte alles sehen, klein zwar, aber das genügte. So eine mußte man haben hier heroben in den Rocky Mountains, dachte er.

John sackte auf seine Matratze, die dünn war und schmierig wie eine Pfanne, und wo die Felle einen großen Dienst taten und die Knarre auch, die man bei sich hatte zur rechten Hand. Patronen freilich waren rar, aber die konnte er tauschen bei Trappern gegen Gold. John schlief und war halb wach dabei, und der Wind schlief und war halb wach dabei.

Sonntags fettete John die Glatze ein und nahm den Weg zur Kirche. Ein Hase glotzte vielleicht, wenn er den Riegel vom hölzernen Tore schob und ins Kirchenschiff trabte, wo Spatzen nisteten. Vor der Kanzel, die ein Baumklotz stützte, lüftete John die Mütze: „Herr Pfarrer, darf ich ersuchen?“ John stapfte die Treppe hinauf. „Liebe Gemeinde, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes —.“ John war kein Redner.

Mittags, wenn der Himmel blau und sauber war, krabbelte John auf einen Felsen, den er „Goodbye“ hieß. Da konnte er die Straße abwärts sehn, die Stümpfe der Telegraphenstangen entlang. Von dort würden sie kommen, und einer hier „good bye!“ schreien.

Frühling war, der eilige Frühling der Rocky Mountains. Bald würde die Sonne rot und hart werden wie die Felsen und das Kupfer, das im Bauch der Rocky Mountains lag. Sonntag war und der Himmel blau und glänzend. Die Hand über den Augen, konnte man sehr tief in die Berge sehn, nach den Kuppen, die fern und traurig und nicht allzu hoch die Ebene durchsetzten.

Als John auf der Matratze lag, war die Luft noch weich draußen, und ein Vogel pff. In dieser Nacht, wo die Tiere verwundert auf die Plätze kamen, leistete sich der alte Jonny einen Traum: Ein Wolf kam gelaufen, in den Zähnen eine Rolle, die er mit den Pfoten aufriß. Wie ein kluger Mensch las er königliches Geheiß: Krieg sei ausgebrochen und das Kupfer schnellstens aus dem Berg zu holen.

Auf den Felsen kroch der John, wenn der Wind auch volle Backen nahm. Und sie kamen zwischen Wald und Telegraphenstümpfen, hundert, tausend und weit mehr, und der Sand war schwarz von ihnen.

„Good bye!“ schrie John. „Good bye!“ brüllten sie, und jetzt schrie auch der Wind „good bye!“ Die Tausend würden Latten nehmen und den Tieren vor die Schnauze dreschen und den Wald aus den Straßen hauen, die Axt würde die Stämme spalten, und Häuser würden erstehn, die Kirche würde läuten, drei Glocken, hart aus Kupfer; die Bar würde Schnäpse und Mädels verschicken, und das Bild, wo der Herr in Lackschuhen und Bügelfalten kniete, würde in Bewegung geraten und der Schultheiß aus der obersten Luke des Rathauses die Fahne herausstecken! Bergab, bergab! John mußte gleich unten sein, alle sehn, Bob, Tim und den Pfarrer. Noch einen verdammten Satz — Jonny ward es finster vor den Augen, und er brüllte. Ob's die Wölfe in den Rocky Mountains hörten?

*

John lag steif auf der Matratze, aber die Felle taten ihm keinen Dienst mehr. John faulte wie die hölzernen Baracken von Phönixstadt, und der Wind ging fernerhin. Vor der Türe standen Wölfe. John wies seine Knochen, frei von Haut, und die Felsen ihre Rippen, frei von Sand. Und Sonne, Regen, Schnee besetzten Phönixstadt, und der Wald, der sich nicht aus den Straßen hauen ließ, und die Tiere, denen man nicht vor die Schnauze dreschen konnte . . .

Auf gut bayrisch

(E. Thöny)



„Sagen Sie, warum ist denn der Gaul so lange nicht gelaufen?“ — „Ja, der hot ja aso an Rotz g'habt — an solchenen ham Sie no nia g'habt, Herr Baron!“



„So a Autorität wia die Naturgewalten hat halt der stärkst' Mo' net!“

Nachtfahrt im Tiergarten

Der Kutscher thront
Am Bock und grinst.
In flimmergrünen Höhen
Schwankt um den Mond
Ein Traumgespinnst,
Nachtelfen, Nebelseen.
Der Wagen schleicht
Am Waldessaum
Dahin auf schmalen Wegen.
Die Zweige nicken
Wie im Traum
Aus grünen Waldgehegen.
Ihr Köpfchen lehnt
Die kleine Frau
Schlummernd an meine Brust.
Auf einmal weckt
Das Glück sie auf —
Schlaftrunken, halbbewußt
Schaut mit zerzausten Haaren
Sie zu mir auf, verwirrt, beglückt,
Und hat mir alle meine Zigarren
Kaputt gedrückt.

Hans Alfred Kihn

Parabeln

China

Nach seinem Tode erschien der Affe vor dem Herrn des Feuers und bat, ihm Menschengestalt zu geben. Seine Bitte wurde unter der Bedingung bewilligt, daß er sich einzeln alle Haare ausrupfen lasse. Der Affe war einverstanden. Aber schon als ihm die ersten drei Haare ausgerissen wurden, schrie er laut vor Schmerz und bat, mit der Prozedur aufzuhören. „Törichter“, rief da der Herr des Feuers, „du willst Mensch werden, und kannst noch nicht einmal ein paar lumpige Haare lassen?“

Japan

„Wie Gott will!“ sagte ein Mann. Aber das hatte gar keinen Sinn, denn er hatte seine Frau noch nicht gefragt.

Marokko

Die kleine Djeble fiel eines Tages in den Brunnen und weinte jämmerlich. Ihr Vater kam hinzu, beugte sich über den Brunnen

und versprach, so schnell wie möglich Hilfe zu holen.

„Ich laufe so schnell ich kann, Djeble: daß du mir aber brav so lange unten bleibst!“

Türkei

Ein frommer Muselman starb. Er kam in den Himmel. Dort führte ihn ein Engel herum und zeigte ihm alles. Zuletzt öffnete er einen Raum, in dem auf langen Tischen unzählige menschliche Ohren und Zungen lagen.

„Was soll das bedeuten?“ fragte der Muselman.

„Dies sind“, erklärte der Engel, „die Ohren der Leute, die auf Erden eifrig die Moscheen besuchten, aber nie nach Allahs Worten handelten. Ihre Ohren kamen ins Paradies, sie selbst in die Hölle. Ebenso erging es denen, die fromm redeten, aber nie Allahs Gebot befolgten. So sind auch nur ihre Zungen in den Himmel gekommen.“

Kreislauf der Zeit

In einer süddeutschen Kleinstadt war es in früheren Zeiten Sitte, daß um zwölf Uhr mittags auf dem Bahnhof ein Beamter mit einem Signalthorn laut tutete. Das war das Zeichen, daß es genau zwölf sei. Die Bewohner stellten danach ihre Uhren und hatten so immer Bahnzeit.

Ein Fremder, der diese praktische Gewohnheit zum erstenmal beobachtete, fragte einmal den Signalmann am Bahnhof: „Wonach richten Sie sich denn, um immer die genaue Zeit zu haben?“

„Oh, nach meiner Taschenuhr. Ich stelle sie jeden Morgen bei dem Uhrmacher auf dem Markt ein. Er hat genaue Zeit!“

Der Fremde ging am nächsten Tag zu dem Uhrmacher auf dem Markt, wo er kurz vor zwölf ankam. Er wollte eine Kleinigkeit kaufen.

„Warten Sie, bitte, einen Augenblick“, entschuldigte sich der Uhrmacher, „gleich wird es vom Bahnhof zu Mittag tuten, da muß ich auf meiner Uhr die genaue Zeit einstellen!“

Wahres Geschichtchen

Der Fischer Fiete hat im Sommer Fremde in seinem Haus einquartiert. So einer von der Sorte, die alles bestaunen wollen, fuhr einmal mit ihm auf den See hinaus. Der Fischer warf das Netz aus und zog es wieder ein; silbern zappelten ein paar Fische darin. Da meinte der Gast: „Wie kommt das eigentlich, daß die Fische das Netz so sicher im Dunkeln finden?“

Komplexe. „Tröste dich, mein Lieber, wir sind immer noch im besten Mannesalter!“ — „Ach ja — nur sind wir leider über das beste Frauenalter längst hinaus.“



(E. Croissant)

Kundendienst

(Kurt Helligenstaedt)



„Sie bemühen sich sehr, kleines Fräulein! Ich bewundere Ihre Geduld.“ — „Ja, wir haben aber auch eigene Abendkurse für richtige Behandlung von Damen, die nicht wissen, was sie wollen.“

Frankreichs Kommunisten

(Karl Arnold)



„Schluß mit dem Streik! Rußland will uns endlich bei der Arbeit sehen!“